

INTERVIEW MIT JERRY FULAU

MIT LEIDENSCHAFT

Jerry Fulau kam im Alter von 15 Jahren im Rahmen des Kooperationsvertrages zwischen dem sozialistischen Mosambik und der DDR nach Deutschland. Neben seinen vielfältigen Projekten ist seine Hauptbeschäftigung und Leidenschaft die mosambikanische Kultkneipe BASAMO, die sich seit 17 Jahren als gastronomische Einrichtung, Diskothek und beliebter Ort für Musik-Events in Leipzig etabliert hat.

Von Roxana Zimmermann

Roxana Zimmermann (RZ): *Wie und wann bist du nach Deutschland gekommen?*

Jerry Fulau (JF): Ich bin am 24. November 1980 hergekommen. Wir sind zu Hause von der Regierung vorgeschlagen worden, um in der DDR eine Ausbildung zu machen. Damals war in Mosambik Krieg, und das war für uns ein Ausweg. Wir waren ja eigentlich alle minderjährig.

RZ: *Kannst du dich daran erinnern, wie du dich am Anfang gefühlt hast?*

JF: Wir sind in Berlin-Schönefeld gelandet. Damals war es ein sehr starker Winter. Ich weiß noch ganz genau, dass es sehr kalt war. Wir wurden herzlich empfangen und haben uns gewundert, dass uns die Betreuer sofort Decken gaben zum Wärmen. Wir sind ja mit mosambikanischen Sommerklamotten gekommen. Dann sind wir schnell in den Bus eingestiegen und direkt nach Leipzig gefahren. Wir haben nicht viel gesehen, weil es früh morgens war und alles sehr grau aussah. Aber ein sehr angenehmes Erlebnis war, dass ich zum ersten Mal auf dem Weg von Berlin nach Leipzig Schnee gesehen habe.

RZ: *Wo hast du gewohnt in Leipzig?*

JF: In Probstheida. Das waren damals sehr schöne 2- bis 3-Raum-Wohnungen mit Bad und Küche. Alles roch komplett anders und war neu, mit Fußböden, schönen Gardinen und Schränken. Die Wohnungen waren für DDR-Verhältnisse sehr gut, weil sie beheizt waren, man konnte die Heizung selber regulieren. Wer damals in der DDR gewohnt hat, weiß, dass die Leute mit Kohlen geheizt haben. Wir hatten warmes Wasser, eine eigene Küche usw. In dem Haus wohnten nur Mosambikaner, da wir nach der Herkunft verteilt worden sind.

RZ: *Wie hast du dich dazu entschieden, nach der Wende hier zu bleiben?*

JF: Schon vorher wollte ich eigentlich bleiben, ich hatte immer Projekte. Zusammen mit der Uni organisierte ich das sogenannte „Ensemble Solidarität“ [Anm.: Internationales Studentenensemble der Karl-Marx-Universität Leipzig] und auch musikalisch war ich sehr viel unterwegs. Ich hatte in Leipzig schon Fuß gefasst und wollte hier weiterleben. Meine ganze Jugend habe ich in Leipzig verbracht, ich kenne die komplette Stadt.

RZ: *Wie sieht dein Leben heute aus?*

JF: Das BASAMO nimmt sehr viel Zeit in Anspruch. Ich habe auch Kinder, für die ich Sorge. Die Zeit ist nicht mehr wie vor 20 Jahren, sie ist schneller geworden oder kürzer. Aber ich versuche noch ein paar Projekte auf die Beine zu stellen, zum Beispiel ein Partnerschaftsprojekt zwischen Leipzig und Maputo. Ich hätte eigentlich gerne eine Partnerschaft zwischen meiner Heimatstadt Inhambane und Leipzig aufgebaut, aber die Stadt ist einfach zu klein, und es ist besser, die Hauptstadt Maputo als Partnerstadt zu etablieren. Außerdem organisiere ich jeden Herbst Touristenreisen nach Mosambik mit kleinen Gruppen von 8–10 Personen. Wir besuchen Maputo, den Krüger- und Limpopo-Nationalpark und die Strände. Ich bin Guide und Organisator in einem, aber normalerweise plane ich so, dass ich am Ende noch ein paar Tage mit meiner Familie verbringen kann.

Ich habe auch noch eine Band, Semba Two. Mit dieser Band haben wir schon in ganz Deutschland gespielt, auch in Bielefeld beim KKM. Jetzt bin ich nicht mehr so aktiv wie vor 20 Jahren, als ich das BASAMO noch nicht hatte. Wir spielen mosambikanische Musik, aber mit eigenem Stil. Es gibt ein Mitglied aus Mosambik, zwei aus Ghana und der Keyboarder kam aus Ecuador.

RZ: *Was verbindet dich heute noch mit Mosambik?*

JF: Mosambik ist meine Heimat. Die paar Jah-

re, die ich dort als Kind verbracht habe, habe ich noch im Kopf. Meine Familie und meine Freunde, die dort noch leben, sie verbinden mich mit Mosambik. Außerdem meine schöne Heimatstadt Inhambane, das leckere Essen, die Kultur, die Menschen und ihre Geduld, das ist schon was Besonderes.

RZ: *Würdest du sagen, dass Mosambik und Deutschland gleichermaßen deine Heimat sind oder eins mehr als das andere?*

JF: Nein, fifty-fifty. Das sieht man nicht und das ist auch gut, weil keiner weiß, wie lange ich hier lebe, was ich erlebt habe. Und wenn ich in Mosambik bin, weiß keiner, wen oder was ich in Deutschland kenne. Ich bin überall zu Hause, es ist einem selbst überlassen zu definieren, wie man mit der Zeit oder mit den Menschen umgeht. Zum Beispiel möchte ich nicht, wenn ich in Mosambik bin, dass die Menschen denken, ich bin aus Deutschland. Ich möchte, dass die Leute mich als Mosambikaner sehen. Andersrum ist es hier schwer, die Leute zu überzeugen, dass ich zu ihnen gehöre. Solange ich noch nicht mit einer Person gesprochen habe, ist es schwer rüber zu bringen, dass ich mich hier auch zu Hause fühle.

RZ: *Möchtest du, wenn du alt bist, wieder nach Mosambik ziehen?*

JF: Nein! Ich warte nicht, bis ich alt bin. Ich würde auch jederzeit nach Mosambik ziehen, sobald die Gegebenheiten und die Konditionen stimmen. Das liegt an der großen Verantwortung, die ich jetzt in Deutschland trage. Einen großen Wunsch habe ich noch: Es wäre schön, ein Buch zu schreiben.

Roxana Zimmermann war 2011/12 im Rahmen eines weltwärts-Jahres in Maputo und arbeitet im Redaktionsteam.

☞ www.basamo.de